

Buchmalerei der Zisterzienser. Kulturelle Schätze aus sechs Jahrhunderten; Stuttgart: Belser 1998; 192 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-7630-2362 [zur Ausstellung „Libri cistercienses“ im Ordensmuseum Abtei Kamp]

Cîteaux 1098–1998. Rheinische Zisterzienser im Spiegel der Buchkunst; Wiesbaden: Reichert 1998; 259 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-89500-088-4 [zur Ausstellung im Landesmuseum Mainz]

Nigel F. Palmer: Zisterzienser und ihre Bücher. Die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau unter besonderer Berücksichtigung der in Oxford und London aufbewahrten Handschriften; Regensburg: Schnell und Steiner 1998; 356 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-7954-1189-0

Natasa Golob: Twelfth-Century Cistercian Manuscripts. The Sitticum Collection; Ljubljana: Slovenska Knjiga und London: Harvey Miller 1996; 230 S., zahlr. Abb.; ISBN 1-872501-86-9

Zeit und Ewigkeit. Kirche, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter; Halle a. d. Saale: Stekovics 1998; 376 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-929330-95-4 [zur Ausstellung im Zisterzienerinnenkloster St. Mariastern]

Bernhard von Clairvaux. Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit, Hrsg. Kaspar Elm (*Wolfenbütteler Mittelalter-Studien*, 6); Wiesbaden: Harrassowitz 1994; 436 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-447-03518-8

Das 900-jährige Bestehen des am 21. März 1098 gegründeten „Neuen Klosters“ im burgundischen Cîteaux hat eine Fülle von neuen Veröffentlichungen sowohl zum Zisterzienserorden als auch zu einzelnen Klöstern hervorgebracht. Vorausgegangen war diesem Ordensjubiläum das Gedächtnis an den Geburtstag des Bernhard von Clairvaux (1090–1153), der den Orden reformierte und zu ungeahnter Ausbreitung führte (in den 40 Jahren seines Abbatats gründete Bernhard nicht weniger als 69 unmittelbare Filialen mit weiteren 75 eigenen Tochterklöstern). Die höchst attraktive Spiritualität der Reformideen prägte eine Ordenskultur, die sich ohne nennenswerten Zeitverlust über das Netz der Klöster in ganz Europa ausbreitete. Für die Geisteswissenschaften und die Kunstgeschichte stellte sich immer schon die Frage, einerseits diese Abhängigkeiten von der Zentrale und andererseits die kulturelle Eigenständigkeit der mit der Region verwurzelten Klöster zu untersuchen. Nicht erst durch das bekannte Buch von GEORGES DUBY¹ rückte das Problem einer vielleicht einheitlichen zisterziensischen Kunstauffassung – abgesehen noch vom Problem des hochmittelalterlichen ars-Begriffes – in den Mittelpunkt, seit OTTO VON SIMSON sogar

1 GEORGES DUBY: *Saint Bernard, l'art cistercien*; Paris: Flammarion 1979. – In deutscher Sprache unter dem Titel: *Der heilige Bernhard und die Kunst der Zisterzienser*; Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1991.

die Vorstellung eines eigenen „Ordensstils“, eines „dolce stil nuovo“². Mochte die letztgenannte Annahme noch auf die vereinzelt Realisation im Bereich der Skulptur zielen, so scheint sich hinsichtlich der Zisterzienserarchitektur eine herrschende Meinung zu spezifischen Bautypen – besonders auch zum Eingreifen Bernhards in diesen Fragen – herausgebildet zu haben³. Konnten sich im Bereich der Goldschmiedearbeiten und der Textilkunst die Ordenspräferenzen weniger zeigen, so müßte man im Bereich der Miniaturmalerei, wo Bildkunst und Wort direkt aufeinandertreffen, am ehesten Einflüsse der Ordensspiritualität vermuten; und in der Tat hat sich die Wissenschaft mit Vorliebe der Buchkunst in den Zisterzen gewidmet, den Malereien selbst, aber auch den bibliotheksgeschichtlichen Rahmenbedingungen.

Im Umfeld des Jubiläumsjahres 1998 ist nun eine ganze Reihe von Veranstaltungen zu vermelden, welche aus unterschiedlichen Perspektiven Mosaiksteine zum spannenden Arbeitsfeld der „Zisterzienserkultur“ zusammengetragen haben. Sie fügen sich in einen nicht versiegenden Strom der ordensgeschichtlichen Literatur überhaupt, seien es wissenschaftliche Untersuchungen zur zisterziensischen Theologie und Ordensorganisation, seien es Ausstellungsprojekte mit Breitenwirkung. Schon früher bestand die Tradition, ordensumfassend oder klosterorientiert Material zur Zisterziensergeschichte zusammenzutragen und in Katalogen zu erschließen: Stellvertretend für die beiden Typen sei erinnert an die große Schau im Aachener Rathaus⁴ und an die ordensbezogene Ausstellung zur 750-Jahrfeier von Kloster Fürstenfeld⁵. Ungezählt sind die Geschichtspräsentationen und zugehörigen Kataloge, die vor allem einzelne Zisterzen vor dem regionalen Hintergrund hervorhoben, an die Gründungsphase erinnerten und verstreutes Inventar rekonstruierten. Daneben wurde die monographische Darstellung gepflegt; hervorgehoben sei hier das deutschsprachige Standardwerk zum Zisterzienserorden von AMBROSIOUS SCHNEIDER⁶. Und gerade im Zusammenhang mit dem immer wieder betonten bibliotheksgeschichtlichen Ansatz sei noch auf den belgischen Spezialkatalog und das französische Quellenwerk hingewiesen⁷.

Die publizistischen Unternehmungen im Umkreis des Jubiläumsjahres können an dieser Stelle auch nicht ansatzweise vollständig genannt werden. Dennoch lohnt

2 OTTO VON SIMSON: Bernhard von Clairvaux und der „dolce stil nuovo“ der frühgotischen Plastik – Ein Versuch über die Beziehungen zwischen Spiritualität und Kunst, in: Festschrift für Peter Bloch; Mainz 1990, S. 31–40, wiederabgedruckt in DERS.: Von der Macht des Bildes im Mittelalter. Gesammelte Aufsätze zur Kunst des Mittelalters; Berlin: Mann 1993, S. 63–76.

3 Vgl. etwa den zusammenfassenden Überblick von GÜNTHER BINDING und MATTHIAS UNTERMANN: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1985, Kapitel zur Zisterzienserarchitektur S. 171–274.

4 Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Hrsg. KASPAR ELM u.a., Köln-Bonn: Rheinland-Verlag 1980 [anlässlich der Ausstellung im Rathaus zu Aachen 1980].

5 In Tal und Einsamkeit. 750 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern, Hrsg. ANGELIKA EHRMANN; 2 Bände Fürstenfeldbruck 1988.

6 Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst, Hrsg. AMBROSIOUS SCHNEIDER u.a.; 2. Aufl. Köln: Wienand 1977.

7 Cistercienser Handschriften van de Koninklijke Bibliotheek van België, Bearb. THÉRÈSE GLORIEUX-DE GAND; Brüssel 1990. – Bibliothèques cisterciennes dans la France médiévale. Répertoire des abbayes d'hommes, Bearb. A. BOUDÉLLE-SOUCHIER; Paris 1991.

es, wenigstens bei ausgewählten Neuerscheinungen das jeweilige Konzept näher zu betrachten. Dies erfolgt primär unter kunsthistorischem Aspekt, auch wenn in den Veröffentlichungen selbst weitere Themenfelder angesprochen sind. Zu diesen gehört beispielsweise fast immer die regionale und örtliche Einbindung der Zisterze. Es ist verständlich, daß gerade in Burgund zudem der landeskundliche und ortshistorische Bezug Motor für viele Präsentationen war. Die Abteien von Pontigny, Molesme und Fontenay sowie das Musée d'art sacre in Dijon zeigten 1998 Objekte mit ortsbezogenem, aber auch übergreifendem Bezug und vermittelten einen Einblick in die Geisteswelt der Klöster und ihrer Mönche. Die Abtei in Vauluisant und das Musée archéologique in Dijon zeigten Reproduktionen resp. Originale von Handschriften, die aus Clairvaux selbst stammen, in Tournus war zudem das Centre International d'études romanes an einer Ausstellung zur Buchgeschichte beteiligt. Über das Ursprungsland des Zisterzienserordens hinaus besannen sich viele ehemalige oder noch bestehende Klöster auf ihre Gründung oder zumindest auf ihre Verbindungen zum Orden und zum Mutterkloster. Der Orden wurde im Jubiläumsjahr für viele interessierte Betrachter, aber wohl auch für manche Wissenschaftszweige in seiner internationalen Dimension begreifbar. Gerade die vollzogene Öffnung Europas nach Osten ermöglichte Zugänge zu ordens- und kulturgeschichtlichen Kostbarkeiten, die an die einstige mittelalterliche „Einheit“ anzuknüpfen vermochten, was für viele Heutige einer Offenbarung gleichkam. Als Beispiele für derartige, bisher vernachlässigte Bezüge seien die Aufarbeitung der Geschichte auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei, in der Zisterze Osek, aber auch eine ostwärts schauende Ausstellung in Frankfurt an der Oder⁸ genannt. Es sei nicht verschwiegen, daß gerade in der osteuropäischen Zisterziens erforschung noch viele Desiderata unbearbeitet sind und sich in diesem Zusammenhang auch Forschungsprobleme auftun⁹.

Im folgenden seien nun einige der neuen Publikationen näher betrachtet. Zunächst sollen Veröffentlichungen vorgestellt werden, die den oben schon erwähnten, wichtigen Teilaspekt der zisterziensischen Buchmalerei behandeln, im Anschluß daran solche mit übergreifenden, kulturgeschichtlichen Anliegen.

Der vom Ordensmuseum Kloster Kamp herausgegebene Katalog¹⁰ begleitete eine Ausstellung, welche neben dem Zisterzienserjubiläum auch der vor 875 Jahren erfolgten Gründung der niederrheinischen Zisterze Kamp (heute Kamp-Lintfort) gedachte. Aus diesem Kloster gingen weitere 14 Zisterzen hervor, die ihrerseits insgesamt 54 Tochterklöster ins Leben riefen. Doch standen nicht dieses segensreiche Wirken Kamps und sein Klosterleben im Mittelpunkt der Jubiläumsausstellung, sondern eine Themenschau allein zur Buchmalerei des Ordens insgesamt. Vier einlei-

8 Klöster und Landschaften. Zisterzienser westlich und östlich der Oder, Hrsg. ULRICH KNEFELKAMP, WOLFGANG F. REDDIG; Frankfurt/Oder: Scripvaz-Verlag 1998.

9 Zu dieser selten thematisierten Angelegenheit vgl. als Fallbeispiel KRZYSZTOF GUZIKOWSKI: Die Zisterzienser im östlichen Mitteleuropa am Beispiel des Klosters Kolbatz – Forschungsprobleme, in: Spiritualität und Herrschaft, Hrsg. OLIVER H. SCHMIDT u.a. (*Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser*, 5), Berlin: Lukas-Verlag 1998, S. 223–232.

10 Buchmalerei der Zisterzienser. Kulturelle Schätze aus sechs Jahrhunderten; Stuttgart: Belser 1998.

tende Essays führen – trotz der Kürze ihrer Gesamtlänge (S. 15–39) – in den Zusammenhang ein; Verfasser sind ECKART PANKOKE, BERND SCHNEIDMÜLLER, RAYMUND KOTTJE und PETER FUCHS. Speziell die beiden Letztgenannten nehmen zur Frage zisterziensischer Schriftlichkeit und Buchkultur Stellung, insbesondere äußert sich Kottje zu den im Kloster Kamp selbst beheimateten Büchern. Offensichtlich stammen die frühesten Exemplare aus dem Mutterkloster Morimond (so der 1122 datierte Besitzvermerk eines verschollenen Bandes). Es wird weiterhin unterstellt, daß Kloster Kamp seine Gründungen bereits im 12. Jahrhundert mit am Niederrhein gefertigten (liturgischen) Kodizes versah; leider gibt es jedoch nach wie vor keine verlässliche Übersicht, die klar zwischen Eigentum und Produktion die notwendige Unterscheidung trifft.

Die eigentliche Konzeption der Kamper Ausstellung läßt sich nicht etwa einer Erläuterung, sondern allein der Gliederung der Exponate entnehmen: Demnach wurden Handschriften aus 27 Zisterzienserklöstern – ohne daß man diese Auswahl der Klöster von Wales bis Slowenien nachvollziehen könnte – zusammengetragen, insgesamt 59 Objekte, davon ca. ein Drittel noch aus dem 12. Jahrhundert. Eine Auswertung oder Zusammenfassung der Ergebnisse wird nicht geboten. So ist man auf die Lektüre der in Umfang und Qualität höchst unterschiedlichen Katalogeinträge verwiesen. Diese bestehen aus einer äußerst knappen Formalbeschreibung, die vom Grafiker mitsamt den Literaturangaben an den Seitenrand gedrängt wurde, und dem beschreibenden Text, welchem jeweils mindestens eine tadellose Farbabbildung des Objekts beigegeben wurde. Bei den Texten handelt es sich vielfach um vereinfachende, für breitere Leserkreise verständliche Formulierungen, die oft auf eine Argumentation (z.B. Begründung der Datierung) verzichten, so daß man sogar die *argumentatio e silentio* (fehlender Buchschmuck soll auf Zisterzienserskriptorium deuten, vgl. S. 75!) bemühen muß. Aus dem ausgewählten Material scheint es jedenfalls unmöglich, Näheres über suggerierte Skriptorien zu erfahren. Das gleiche Problem betrifft die Behandlung der Buchmalerei (vgl. Buchtitel), die zwar allgegenwärtig vorkommt, jedoch nicht in eine Synthese mündete; erfreulich übrigens zu vermelden, daß auch jüngere und „unansehnliche“, wenngleich interessante Handschriften in die Schau aufgenommen wurden. Ebenfalls blieb – trotz der reichlichen Auswahl an liturgischen Büchern – das Thema des zisterziensischen Gottesdienstes ausgeblendet. Auf die mangelnde Kompetenz der Bearbeiter deutet ein entlarvendes Indiz: Gleich zweimal (S. 174 und 176) wurde ein Zeichen als „W-Initiale“ bezeichnet, ohne daß jemand versucht hätte, das Wort mit dem angeblichen Wortanfang W zu Ende zu lesen; es handelt sich vielmehr um VD-Ligatur (*Vere dignum*) als üblichen Beginn der Präfation.

Der Kamper Ausstellungskatalog besticht durch sein großes Format und die üppige und bildtechnisch hervorragende Ausstattung. Er bietet dem Liebhaber mittelalterlicher Handschriften eine Menge Anschauungsmaterial zu zisterziensischem Bücherbesitz, verweist aber den Wissenschaftler weiter an die Fachliteratur. Viele Fragen zu den Skriptorien und auch zur ordensbezogenen Buchmalerei sind in dieser Ausstellung – deren Präsentation in Kamp sowohl konservatorische und didakti-

sche als auch ästhetische Aspekte vermissen ließ – unbeantwortet geblieben. Dennoch muß der Katalog grundsätzlich als eine Werbung immerhin für die verschiedenen Fragestellungen gelobt werden.

Thema der vom Landesmuseum Mainz ausgerichteten Ausstellung war es, die im Gebiet des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz nachweisbaren Zisterzienserklöster anhand überlieferter Handschriften vorzustellen und in einem beachtlichen Katalog zu beschreiben¹¹. Eine weitere wichtige Absicht bestand darin, die früheren Beziehungen der burgundischen Mutterklöster zum rheinischen Raum offenzulegen; immerhin geht die Zisterze Himmerod unmittelbar aus Clairvaux hervor, und auch Eußerthal verfügt über direkte burgundische Wurzeln. Das in der Einführung von ANDREA ARENS (S. 11–14) geschilderte Konzept beruht eindeutig auf der Aussagekraft der Kodizes, durch welche die Klöster in der Präsentation vertreten sind, also auf einem bibliotheksgeschichtlichen und zudem auch kunstgeschichtlichen Aspekt. Das geschichtliche Umfeld und die Konstituierung des Begriffs von den „rheinischen Zisterziensern“ führt HERMANN JOSEF ROTH routiniert vor Augen (S. 15–24). Von besonderer Bedeutung ist sodann der umfassende Aufsatz über „frühe Buchmalerei in Cîteaux“ von URSULA NILGEN (S. 25–46): YOLANTA ZALUSKAS Terminologie¹² folgend, stellt die Münchner Kunsthistorikerin – ausgehend von der um 1109 geschaffenen Bibel des Stephan Harding – die beiden vorherrschenden Stile einander gegenüber, welche das Spannungsfeld gerade auch der Miniaturkunst des Ordens bestimmen.

Der Exponatekatalog nimmt den Hauptteil des Bandes ein. Er listet nach der Besprechung des Mutterklosters Cîteaux die rheinischen Zisterzen von Kamp bis zu den Mainzer Weißfrauen auf, ordnet also chronologisch nach den Daten der Klostergründungen. Jedes der 20 Klosterkapitel beginnt mit einem Foto der Anlage und einer knappen historischen Einleitung sowie einer historischen Ansicht. Als Exponate fungieren die jeweils zugeordneten Handschriften, in Einzelfällen um andere Objekte (Skulpturen, Geräte, Textilien etc.) angereichert. Der Reigen wird eröffnet durch fünf Kodizes aus dem Stammkloster Cîteaux, geliehen aus den Beständen der Bibliothèque municipale Dijon. Hier, wie in den übrigen Fällen wird der Beschreibungstext am Seitenrand um die formalen Angaben ergänzt, jeder Eintrag ist mit Literaturangaben versehen. Die Reihe der deutschen Zisterzen beginnt mit dem niederrheinischen Kloster Kamp. Der Duktus der Beschreibungen verrät das Bemühen, einem breiteren Publikum gerecht zu werden, zudem war den Autoren offenkundig auch keine Gliederung für die Textgestaltung vorgegeben worden. So scheint eine Reihe von Fragestellungen kodikologischer, aber auch kunsthistorischer Art dann umgangen zu sein, wenn sich noch keine *opinio communis* gebildet hatte; jedenfalls wird bei nicht-lokalisierten Objekten das Skriptorium nicht ernsthaft diskutiert und eine Identität mit der Bibliotheksheimat suggeriert (ein Exlibris als Indiz für die

11 Cîteaux 1098–1998. Rheinische Zisterzienser im Spiegel der Buchkunst; Wiesbaden: Reichert 1998.

12 Vgl. hierzu auch unmittelbar YOLANTA ZALUSKA: *L'enluminure et le scriptorium de Cîteaux au XIIe siècle*; Cîteaux 1989.

bloße Aufbewahrung anstelle eines Kolophons als Schreiber- und Herstellungsvermerk zu benutzen, läßt auf die Verwechslung des Handwerkszeuges“ schließen). Insgesamt reicht die Qualität der Beschreibungen von unzureichenden Kurznotizen bis hin zu mehrseitigen Inhaltsangaben, bibliotheksgeschichtlichen Erläuterungen und kunsthistorischen Analysen. Erfreulich ist die gute farbige Bebilderung. Einzelne Verifizierungen können an dieser Stelle nicht geleistet werden (so neigt Rezensent etwa bezüglich Kat.-Nr. 84 zu einer späteren Datierung, bezüglich Kat.-Nr. 87 zu anderen Transkriptionsergebnissen etc.). Der Band wird abgeschlossen mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis (S. 249–258) und einem Abbildungsnachweis; leider fehlen die Indizes. Nützlich ist ferner die Grafik mit den Filiationen der wichtigsten Zisterzienserklöster.

Bei dem Mainzer Katalog handelt es sich um eine gründliche, materialreiche Dokumentation mit wohlthuender Beschränkung auf das Mittelrheingebiet und einer spannenden Einbeziehung der burgundischen Bezüge. Hinsichtlich der Handschriftenbearbeitung hätte man sich gewiß eine gleichmäßige Beschreibungstiefe und eine Trennung zwischen Bibliothek und Skriptorium (Provenienz I und II) gewünscht. Vorbildlich ist hingegen die Gestaltung und die Ausstattung des Katalogs, der auch nach dem Abbau der Ausstellung die Forschung inspirieren wird.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der Schwerpunkt der Buchmalerei nicht nur gelegentlich als Publikumsmagnet das Thema einer Ausstellung bildet, sondern daß die Handschriftenforschung auch unabhängig von Geschichtspräsentationen Veröffentlichungen vorlegt, welche gleichermaßen solide Wissenschaft und ansprechendes Äußeres vereinigen. An zwei beispielhaften Publikationen zur Buchkunst der Zisterzienser - wobei ein deutscher und ein im heutigen Slowenien gelegener Konvent im Mittelpunkt stehen sollen - sei dies verdeutlicht.

Im Mittelpunkt des Werks von NIGEL F. PALMER, Professor für ältere deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Oxford, stehen 195 Kodizes, die aus dem Zisterzienserklöster Eberbach im Rheingau hervorgegangen und nun über viele Bibliotheken Europas verstreut sind. Hierzu zählen auch die 21 Handschriften der British Library und sogar 112 Kodizes, die über den Sammler William Laud an die Bodleian Library nach Oxford gelangt sind. Von besonderem Wert ist die im vorliegenden Band geleistete Identifikation von 125 Handschriftenfragmenten, einer Spezies, die stets eine besondere wissenschaftliche Herausforderung darstellt. Die Einbeziehung von Inkunabeln erwies sich als besonders glücklich, um die im 15. Jahrhundert noch bestehende kulturelle Einheit des Buches herauszustreichen. Als Klammer und Ausgangspunkt der Abhandlung Palmers dient die 1136 von Morimond aus gegründete Zisterze in Eberbach, die noch im 12. Jahrhundert weitere Tochtergründungen hervorrief.

Im Vergleich zu anderen Zisterzienserklöstern verfügte Eberbach über eine außergewöhnlich reich bestückte Bibliothek, von dessen um 1500 zu vermutenden Gesamtbestand heute noch ein Fünftel erhalten blieb, da zwei Sammler Thomas Howard Earl von Arundel und William Laud (Erzbischof von Canterbury und Kanzler der Universität Oxford), die im Dreißigjährigen Krieg geraubten Handschriften

1636 erwerben und somit konservieren konnten; trotz dieser gewaltigen Abgänge im 17. Jahrhundert bestand die Bibliothek zur Zeit der Klösterauflösung 1803 noch aus ca. 8000 Bänden. Diese Einordnung der Bibliotheksgeschichte in die Kloster-geschichte „Von der Gründung bis zur Säkularisation“ entnehmen wir dem ersten, gleichnamigen Kapitel von Palmers Werk (S. 13–54). Die nächsten Kapitel widmen sich den Spezialthemen der Handschriftenproduktion und der Bibliothek Eberbachs. So äußert sich Palmer zunächst zur Frühzeit der Sammlung bis 1221, also bis zum Tod des Abtes Konrad (S. 55–92), zumal ca. ein Viertel der noch vorhandenen Kodizes jener Zeit bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts zuzurechnen ist. Zu den behandelten Fragen zählen solche paläographischer Art (Betonungszeichen), Hinweise auf die Bandbreite des Buchschmucks und die zisterziensischen Charakteristika sowie der wohl vorläufige Versuch, die Funktionen eines Malers, Zeichners und „Kalligraphen“ zu unterscheiden – stets anhand konkreter Werke (*Speculum virginum*, *Exordium*) oder Eberbacher Handschriften belegt und verifiziert. Das nächste Kapitel (S. 93–142) berichtet vom Ausbau der Bibliothek im späten Mittelalter, beginnend mit der Initialkunst unter Verwendung greller Farben und beim Fleuronné von kontrastreichen Wechseln der Federstriche mit dem flächigen Farbauftrag. In diese Epoche gehört auch die historisch interessante Übernahme von mindestens 20 Kodizes aus der Reichsabtei Lorsch, darunter wichtige Hieronymus-Handschriften. Palmer behandelt aus dieser Zeit exemplarisch die Oxforder *Summa de dignitatibus* aus dem 14. Jahrhundert mit seinen Miniaturen sowie für die spätmittelalterliche Phase die Gruppe der von dem berühmten Mainzer Domprediger Gabriel Biel herrührenden Kodizes. Das 4. Kapitel (S. 143–152) ist dem Bücherbesitz und der Bücherbenutzung im Kloster gewidmet; darin befinden sich kodikologisch und bibliotheksgeschichtlich äußerst nützliche Listen von Vorbesitzern und Besitzvermerken (S. 148–152). Von hier aus weitet sich der Blick im 5. Kapitel (S. 153–170) zur Frage nach Lektüre und Lesungen überhaupt, also auch zum privaten Lesen und zur Liturgie der Zisterzienser. Mit Abt Riffliack und der Zusammensetzung seiner Bibliothek beschäftigt sich das 6. Kapitel (S. 171–190), während sich das 7. Kapitel (S. 191–226) dem Spezialthema der Heiligen- und Marienverehrung, soweit in den Kodizes sichtbar werdend, annimmt (in diesem Kapitel auch Ausführungen zum zisterziensischen Kalender und zu Altären und Reliquien der Eberbacher Klosterkirche, ferner zum hagiographischen und marianischen Schrifttum).

Die thematischen Ausführungen Palmers, die viel neues handschriftliches Material zur Diskussion beisteuern, werden damit abgeschlossen. Es handelt sich um eine dichte, analytische Untersuchung, die freilich eine bessere Gliederung (durch weitere Überschriften) verdient hätte. Die Kenntnisse um die Geschichte mittelalterlicher Klosterbibliotheken wurde erheblich erweitert, und zwar in einer konzisen und an Bezügen reichen Form, die durch die gute Bebilderung unterstützt wird. Die kodikologischen, aber auch gelegentlich die kunsthistorischen Ausführungen hätte man sich manchmal umfassender oder auch pointierter gewünscht. Die Ausführungen werden erweitert durch wichtige Anhänge, einmal um den ca. 1470 niedergeschriebenen Bibliothekskatalog (S. 227–230), dann den Katalog von 1502 (S. 231–275).

Schließlich folgt das aktuelle Verzeichnis der Eberbacher Handschriften, Inkunabeln und Fragmente, wie Palmer sie neu zusammengestellt hat, mit zahlreichen nützlichen Einträgen (S. 276–321). Literaturverzeichnis, Handschriftenverzeichnis sowie Orts- und Personenindex runden den sorgfältig edierten Band ab.

Das 1135 von Morimond aus gegründete Zisterzienserkloster Sticna im heutigen Slowenien und seine hochmittelalterliche Handschriftenproduktion ist Gegenstand der Forschungen von NATASA GOLOB, Professorin für Kunstgeschichte an der Universität Ljubljana. Sie rekonstruierte die heutige Überlieferung von 32 Bänden und sieben Fragmenten aus den Beständen der Nationalbibliothek Ljubljana, der Österreichischen Nationalbibliothek sowie der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel und des Slowenischen Nationalarchivs und stellte ihre Forschungsergebnisse den Befunden europäischer Vergleichshandschriften gegenüber. Der bisherigen Forschung waren lediglich 17 Kodizes bekannt, und die Autorin, welche auch ansonsten nicht das „letzte Wort“ über die Handschriften gesprochen haben möchte, will künftige Funde nicht ausschließen. Es ist denkbar, daß über die verschlungenen Ordenswege Handschriften schon früh im- und exportiert wurden, zumal Sticna bereits in der Gründungsphase nach Zentraleuropa und in den deutschen Raum orientiert war.

Der nun vorgelegte Übersichtsband bietet den neuesten Forschungsstand zu den Sticna-Kodizes. In ihrem Vorwort bekennt sich die Autorin zu einem umfassenden, historisch-kodikologischen Ansatz: „It is clear that art historical analysis is merely a segment of the whole. There is a great deal of information which only yesterday an art historian might have passed over ... history of art is a historical science, and as such it is tied to absolute accuracy“ (S. 8). In der Folge wird der Befund anhand von sieben Hauptkapiteln vorgestellt: Eine Einleitung (S. 12–21) führt in die Kunst des 12. Jahrhunderts und speziell in die zisterziensischen Kunstauffassungen der Zeit (auch in die Differenzierungen der Entwicklung) ein. Die nachfolgenden Abschnitte belegen die Beherzigung des kodikologischen Ansatzes. So werden wir mit der Bibliotheksorganisation und den frühen Handschriftenkatalogen (einschl. alter Signaturschemata, Besitzvermerke etc.) vertraut gemacht (S. 22–39). Das nächste Kapitel (S. 40–63) widmet sich den Fragen der Lagenbildung, der Heftung und des Einbandes, wobei dem Problem der *mise-en-page* große Bedeutung beigemessen wird; aufschlußreich auch die Tabelle mit den statistischen Angaben (Blattgröße, Schriftspiegel, Zeilenzahl) und die Ausführungen über Lagenorganisation und Lagensignaturen. Das vierte Kapitel (S. 64–80) bespricht die Arbeitsverteilung in den Skriptorien und die Identifizierung der Schreiber (für die paläographischen Aussagen hätte man sich größere Bildausschnitte gewünscht). Speziell mit der Anlage der Initialen setzt sich das fünfte Kapitel (S. 82–100) auseinander; die Autorin bietet zur Identifikation eine geschlossene Klassifikation hierzu an, die auch über den hier besprochenen Handschriftenbestand hinaus gute Dienste leisten wird. Dabei stehen zunächst die Federstrich-Initialen im Vordergrund, während die farbig ausgemalten und großformatigen Zierbuchstaben und ganzseitigen Zierseiten dem nächsten, vom Standpunkt der Bild- und Stilanalyse gesehenen Hauptkapitel vorbe-

halten sind (S. 101–163). Aufschlußreich ist der Ansatz, die Miniaturen durch ihre Kooperation zeitlich sicherer zuordnen zu können, da gerade jene ornamentalen Muster eine lange Wirkungszeit aufweisen¹³.

In der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse (S. 165–171) betont Natasa Golob nochmals, daß die Initiatoren der Sticna-Kodizes keinen einheitlichen Sticna-Stil schaffen wollten, nicht einmal ein eigentliches Skriptorium mit Schülern und (lang angelegter) Tradition. Über die Fertigung der hier vorgestellten Handschriften aus dem 4. Viertel des 12. Jahrhunderts sind wir gleichwohl nun genauer informiert, bis hin zur Berechnungsdauer von ca. 26–30 Tagen pro Handschrift resp. 60 Bände durch 10 Schreiber pro Jahr. Die Kodizes stehen ohne Zweifel in der europäischen Tradition, jedoch deutlich vor den neuen Tendenzen des Jahrhundertwechsels. Die Autorin ist daher zu Recht äußerst zurückhaltend hinsichtlich möglicher Parallelschriften – die zahlreichen Ortsbezüge der Zisterzienser und spezifische ordentypische Beeinflussungen müssen aufgrund des von ihr vorgelegten neuen Materials weiter erörtert werden. Die Einbeziehung der Textforschung und die Erweiterung der Sicht auf spätere Handschriften des südosteuropäischen Bereichs – vielleicht auch die Erhellung weiterer zisterziensischer Austauschbeziehungen – lassen die Fortführung der Diskussion erahnen. Hierzu dient als Quellengrundlage der abschließende Katalog der Handschriften (S. 173–203), welcher nach festem Schema die technischen Einzelheiten der Kodizes mitteilt. Ein Literaturnachweis (S. 214–222) und ein Index (S. 223–230) beschließen den Band. Er zeichnet sich aus durch die Verwendung einer sicheren Methodik sowie durch eine angenehme Diktion, nicht zuletzt durch eine hervorragende Ausstattung.

Neben dem Einzelaspekt zisterziensischer Buchmalerei versuchten andere Ausstellungsprojekte die Spiritualität und Kultur des Ordens sowie die jeweilige Klosterkunst herauszustellen und einen kulturgeschichtlichen Überblick zu bieten. Bereits 1995 hatte das Badische Landesmuseum Karlsruhe ein fundiertes Konzept erarbeitet, um die 750-Jahrfeier der Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal bei Baden-Baden mit einer Ausstellung zu begehen¹⁴. Der umfangreiche Katalog mit seinem Aufsatzteil und den Exponatebeschreibungen bildet heute eine sorgfältige Dokumentation, die über den Jubiläumstag hinaus wirkt. Unter den 15 Beiträgen des ersten Teils finden sich neben allgemeineschichtlichen Einordnungen und kirchengeschichtlichen Bezügen zahlreiche, für die Kunstgeschichte wesentliche Darlegungen; so zum Buchbesitz des Klosters von FELIX HEINZER (S. 43–47) und zur eigenen Schreibtätigkeit im Skriptorium von GERHARD STAMM (S. 63–70) sowie zu den Zeugnissen der Sachkultur von ANDREAS WILTS (S. 49–62), vor allem auch zur Baugeschichte des noch heutige beeindruckenden Komplexes (vgl. Aufsätze von

13 Offensichtlich bedarf das Phänomen der Silhouetten-Initialen (wie auch anderer Arten der Federstrich-Initialen) einer systematischen Darstellung, um die Wirkungsdauer dieser Erscheinung (vgl. die Eberbach-Hss.) zuverlässiger datieren zu können.

14 Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal, Hrsg. von HARALD SIEBENMORGEN, Sigmaringen: Thorbecke 1995.

ERNST COESTER, S. 85 ff., und KARIN STOBER, S. 95 ff.). Die Beiträge von KONRAD KRIMM verweisen auf die Kunstpolitik der Markgrafen von Baden zugunsten ihres Hausklosters und der dortigen Fürstenkapelle (S. 71 ff. und S. 147 ff.).

Der eigentliche Objektkatalog (S. 179–445) verzeichnet die insgesamt 346, oft mehrteiligen Exponate in neun entsprechenden Sachgruppen und konkretisiert damit die in den Aufsätzen thematisierten Fragekomplexe. Die Objekte stammen aus allen bekannten Materialgruppen, die jeweils auch in der Kunstgeschichte Bedeutung haben. Die Mittelalterabteilung umfaßt die Exponatenummern 66 bis 148, doch ist auch die sog. Neuzeit hervorragend vertreten. Erwähnenswert in dieser chronologischen Abfolge erscheint noch das Kapitel über die Lichtenhaler Kunstwerkstätten des 20. Jahrhunderts mit ihren Erzeugnissen der Graphik und der Weberei. Die Exponate sind formal durchgehend intensiv und würdigend beschrieben, dazu mit Literaturangaben und Illustrationen versehen. Leider fehlt ein Index. Der Katalog kann seiner Ausgewogenheit und Solidität halber, aber auch aufgrund der vorbildlichen redaktionellen Betreuung und der hochwertigen Ausstattung als Handbuch betrachtet werden.

Auch im Osten der Bundesrepublik Deutschland war man darum bemüht, Ordens- und Klosterjubiläen mit zisterziensischem Hintergrund mit dem Instrumentarium einer umfassenden kulturhistorischen Ausstellung zu begleiten. So richtete unter der Überschrift des benediktinischen Imperativs „Bete und arbeite“ die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 1998 eine Ausstellung zu Zisterziensern in der Grafschaft Mansfeld aus; Veranstaltungsort war Eisleben. Zur Ausstellung erschien anstelle eines Katalogs der von ESTHER PIA WIPFLER herausgegebene Aufsatzsammelband mit einer Einleitung der Herausgeberin sowie zwölf Fachbeiträgen¹⁵. Eine thematische Besonderheit diente der Erinnerung an die „runden“ Gedenktage zweier bekannter Zisterzienserinnen der Region: 1499 wurde Luthers spätere Ehefrau Katharina von Bora geboren, und 1299 starb in Helfta die Mystikerin Mechthild von Hackeborn.

In der Einführung zum Sammelband (S. 9–56) gibt ESTHER PIA WIPFLER die „Texte der Ausstellung“ wieder, wobei sie von einer allgemeinen Charakterisierung des Zisterzienserinnenordens bald zu den Zisterzen des Mansfelder Landes (insb. Helfta und Sittichenbach) übergeht und deren hervorragende Vertreterinnen vorstellt. Zu den Unterabschnitten finden sich jeweils Literaturnachweise. Der Aufsatzteil faßt überwiegend geschichtliche und ordensgeschichtliche Beiträge zusammen, etwa auch zu der neu aufgefundenen Handschrift „Liber specialis gratiae“ der Mechthild (1361 vollendet). Für die Kunstgeschichte von Interesse sind insbesondere die Aufsätze zur Architekturgeschichte und zu den Altarretabeln. FRITZ REINBOTH widmet seine Ausführungen (S. 119–134) den baulichen Resten der 1141 gegründeten Zisterze Sittichenbach bei Eisleben, insbesondere dem einzig erhaltenen Sakralbau,

15 Bete und arbeite! Zisterzienser in der Grafschaft Mansfeld, Hrsg. ESTHER PIA WIPFLER; Halle: Janos Stekovics 1998.

der Infirmieriekapelle des 14. Jahrhunderts. ANDREAS HORNE-MANN behandelt zwei spätgotische Doppelwandretabeln aus Groß-Osterhausen und Rothenschirnbach (S. 137–148). Der Schwerpunkt seiner Untersuchung der beiden fast gleichzeitigen Retabel liegt auf der Klärung des marianischen Bildgehalts und der durch die Wandlung der Tafeln möglichen Bilddarstellungen, die auf den Einfluß der Zisterze in Sittichenbach zurückzuführen sein dürften. – Insgesamt ist der Eislebener Katalog von wenig ambitionierter Erscheinung. Er legt zu recht den regional zusätzlich legitimierten Akzent auf die Landesgeschichte und die Geschichte der Mystik, muß aber aus Mangel an örtlichen Gegenständen auf die beliebten Objekte aus Gold, Textil, Glas und Pergament verzichten. Zwar ging die alte Bibliothek der Zisterze Helfta wohl bereits 1327 unter, doch hätten die erhaltenen, auch spätmittelalterlichen Bücher (Turmbibliothek St. Andreas/Eisleben) eine intensivere Würdigung verdient. So sollte der erste Teil des benediktinischen Imperativs nicht auf die mystische Meditation verkürzt, sondern versucht werden, die Liturgie und ihre materiellen Gegenstände neu zu beleuchten. Leider fehlen in dem Band auch alle ausstellungsspezifischen Angaben (Exponatliste, Liste der Leihgeber etc.), ein Index wurde nicht angefertigt.

Die erste sächsische Landesausstellung war 1998 der 1248 gestifteten und 1259 erbauten Zisterzienserinnenabtei St. Marienstern in der Oberlausitz, einem ehemaligen Nebenland der böhmischen Krone, gewidmet. Sie wurde in den alten Kloster-räumlichkeiten ausgerichtet, welche, trotz mehrfacher Zerstörungen durch die Hussiten 1429 sowie durch die Schweden 1639, die von lutherischer Reformation und josefinischer Reform fast unangefochtene Tradition bewahren konnten. Die Verantwortung für Ausstellung und Katalog trug das Landesamt für Archäologie mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte, wodurch das Konzept – insbesondere die erste Abteilung über die slawischen Siedlungen (S. 14–77) – geprägt wurde. Diese allgemeine Einführung (u.a. instruktive Karte der um 1300 bestehenden sächsischen Klöster) mündet indes in eine kirchengeschichtliche Themengruppe, in der auch Sakralgerät, Siegel, Handschriften und Urkunden anderer geistlicher Institute vorgeführt werden (z.B. Altzella). Im zweiten Kapitel (S. 80–229) wird die spirituelle Dimension erörtert und mit Hilfe von Kunstwerken veranschaulicht; auch hier ist der Blick erweitert auf das sächsische Umfeld, wobei zahlreiche, auch bislang unpublizierte Objekte erstmals (wieder) vorgestellt werden (hervorzuheben zahlreiche mittelalterliche Madonnenstatuen, Altäre und das berühmte Vesperbild von Mariastern sowie der örtliche Reliquienschatz).

Ein besonderer Abschnitt (S. 192–212) ist den liturgischen Büchern und der Buchmalerei vorbehalten. Die Kodizes reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück, während für Mariastern selbst ein seit dem 14. Jahrhundert bestehendes Skriptorium angenommen werden kann. Beachtung verdienen drei Handschriften, die sich noch heute im Kloster befinden, jedoch aus Nordfrankreich oder Flandern stammen. Ferner ziehen drei andere Kodizes die Aufmerksamkeit auf sich, da sie wohl in Mariastern oder in dem werkstattmäßig noch nicht genügend geschiedenen Altzella angefertigt wurden, ein Missale, ein Brevier und ein Graduale. Die Abbildungen vermit-

teln ein Bild von der starken Farbigkeit der Initialmalerei (ob die Nonnen tatsächlich über die Te-igitur-Initiale meditierten [S. 198], sei dahingestellt; die vor dem Kind kniende Maria ist im 14. Jahrhundert nicht mehr so selten [ebenda]). Vier weitere Exponatbeschreibungen enthalten leider keinen Lokalisierungsvorschlag, auch ist über ihre Aufnahme in die Klosterbibliothek nichts mitgeteilt (Ms. 4° 11 ist zu früh datiert). Von großer Bedeutung sind hingegen die sechs Musikhandschriften, die der Mönch Johannes Helbig aus Altzella zwischen 1515 und 1529 (für Mariastern) anfertigte; den spätgotischen Buchschmuck erhielten sie ebendort. Der Katalog verzichtet auf eine kunsthistorische, jedoch auch kodikologische oder paläographische Einordnung der Kodizes, und zwar sowohl im Hinblick auf die Region als auch in bezug auf den Zisterzienserorden. Dies gilt auch für andere Handschriften (vgl. das Kapitälbuch S. 214).

Das dritte Kapitel (S. 232–257) widmet sich dem klösterlichen Alltagsleben (z.B. Klosterwirtschaft, Krankenfürsorge, weltliche Herrschaft), das letzte Kapitel (S. 260–359) der Lausitz in der Neuzeit, also von der Reformationszeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Auch in diesem Bereich zeigen sich wieder viele bislang unbekannte oder doch unpublizierte Objekte von Bedeutung (z.B. ein sorbisches „Glaubensbekenntnis“ und viele kleine Gegenstände aus den Schatzkammern der Oberlausitz und Böhmens), aus deren Präsentation allein schon die Pionieraufgabe der Ausstellung deutlich zu werden vermag. Ein detailliertes Literaturverzeichnis (S. 360–375) rundet den Band ab, Indizes sind bedauerlicherweise nicht hergestellt worden.

Der vorzüglich gestaltete und beispielhaft bebilderte Katalog erfüllt die ursprüngliche Funktion als Ausstellungsführer in vollem Maße, geht jedoch hierüber nicht hinaus, versucht insbesondere keine Resümees oder übergreifenden Einordnungen. Gerade zur Bibliotheksgeschichte und zu den Handschriften hätte man sich weitere Informationen gewünscht. Allerdings deuten die zahlreichen Hinweise auf unbekannte Objekte und unerforschte Zusammenhänge auf Lücken und Desiderata im Gebiet der Oberlausitz allgemein und speziell im Bereich der sakralen Kunstgeschichte, sodaß möglicherweise zur Zeit nicht mehr geboten werden konnte. Für die Erforschung der ostdeutschen Zisterziensergeschichte bleibt es also zunächst bei der Vorstellung der Objekte, die anlässlich der 750-Jahrfeier des Klosters Marienstern erstmals benannt wurden und nun der Einordnung harren.

Bereits zum Bernhardjahr 1990 und zum 900jährigen Geburtstag des Ordensreformators hatte der Mediävistische Arbeitskreis an der Herzog-August-Bibliothek der Wirkungsgeschichte des Zisterziensers gedacht. Die meisten der Vorträge finden sich in den Wolfenbütteler Mittelalter-Studien abgedruckt, ohne Ausnahme auch für die kunsthistorisch Interessierten von Belang, da der Sammelband die neueste Forschung zur Bernhard-Rezeption darstellt und das aktuelle Bernhard-Bild für die einzelnen Epochen zeichnet. Nach dem Vorwort des Herausgebers KASPAR ELM folgen 15 Fachbeiträge von beachtlicher Qualität und in wissenschaftlicher Diktion, jeweils in den Anmerkungen genau belegt. Die Titel der Aufsätze verraten vielfach durch den kontrastierenden Bezug zu einer anderen geschichtlichen Gestalt die Auseinan-

dersetzung im persönlichen Leben und im Wirken der Zeit: Meister Eckhart, Johannes Tauler, Heinrich Seuse, Erasmus von Rotterdam, Luther, Calvin, Pascal und Franz von Sales haben in ihrer Weise auf das bernhardinische Gedankengut geantwortet – wobei sich die Liste ergänzen ließe (Bonaventura, Gerson, Antonius von Padua, Thomas von Kempen) – und diese Auseinandersetzung in die Geistes- und Kulturgeschichte einfließen lassen. Hieraus wiederum nährten sich die geistigen Strömungen, die sich auch im Sammelband thematisiert finden: Die Rezeption von der *Legenda aurea* und den mittelalterlichen Gebetbüchern über die Reformation und den Pietismus hin zur französischen Philosophie und Theologie des 17. Jahrhunderts und zur Historiographie des 19. Jahrhunderts. Der Band versucht, anhand solcher ausgewählter Themenstellungen eine Synthese des Forschungsstandes, der einleitend von dem evangelischen Kirchenhistoriker ULRICH KÖPF zusammenfassend referiert wird (S. 5–65, mit 229 Fußnoten); hierin finden sich auch zahlreiche Anklänge an das im kunsthistorischen Sinne konstituierte Bernhard-Bild, wie etwa *Amplexus*-Darstellung oder *Lactatio* (vgl. insb. S. 27–35, vgl. auch S. 48–49).

Das Interesse der Kunstgeschichte an diesen Sammelband erschöpft sich nun nicht in der trivialen Feststellung, daß mit der Erhellung des geistigen Hintergrundes zugleich die Vorlagen für Kunstwerke benannt seien. Besonders sei auf den Beitrag „Historischer Schriftsinn und ironische Weltbetrachtung. Buchmalerei im frühen Cîteaux und der Stein des Anstoßes“ von URSULA NILGEN hingewiesen (S. 67–140). Der Aufsatz nimmt seinen Ausgang von Bernhards berühmter *Apologia* von ca. 1125, deren mahnende Worte traditionell als kunsthistorische Darstellung ausgelegt wird. Jedenfalls ist es von Nutzen, von dieser Quelle aus in der romanischen Buchmalerei des burgundischen Mutterklosters die unterschiedlichen Konzeptionen zu untersuchen, die spätestens seit 1150 durch das Ordensstatut 80 eine völlige Askese in der Buchmalerei verlangten. Da *Apologia* und Statut defensiv vorgehen, lag es nahe, den „Stein des Anstoßes“ zu suchen. Anhand der Harding-Bibel (Dijon, Bibl. mun., ms. 12–15) erläutert die Autorin subtil die Charakteristika der frühen Miniaturen von Cîteaux, deren Bindung an den biblischen *sensus historicus* und die Einbeziehung profaner Elemente, welche eine Ironisierung herausforderte – eine Tendenz, die sich im *Moralia*-Kodex (Dijon ms. 168–170, 173) fortsetzt. Gegen diese Ausprägung hatte sich der sog. 2. Stil von Cîteaux durchzusetzen. Insgesamt handelt es sich um einen gewichtigen und materialreichen, sorgsam lektorierten Band, der einer weiterführenden Forschung, auch kunsthistorischer Art, als Handbuch zu dienen vermag.

Im Zusammenhang mit dem letztgenannten Sammelband und zum Abschluß des hier vorgelegten Literaturberichts sei noch nachgetragen, daß zwischenzeitlich ein lange bestehendes Desiderat erfüllt werden konnte¹⁶: Die Gestalt des Bernhard von Clairvaux – wenngleich nicht im rechtlichen Sinne Ordensgründer, so doch

¹⁶ Vgl. vorher schon: GERT WENDELBORN: Bernhard von Clairvaux. Ein großer Zisterzienser in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts; Frankfurt/Main: Peter Lang 1993.

Inspirator und Lenker, dem der Orden seine enorme Ausbreitung und nicht zuletzt kulturelle Wirkung verdankt – ist Gegenstand einer umfassenden Biographie aus der Feder von Peter Dinzelbacher¹⁷. Das allen Facetten gerecht werdende Werk wird bereits als ein Meisterwerk der biographischen Geschichtsschreibung gepriesen und dürfte fortan auch für die kunsthistorische Forschung unverzichtbar sein.

HANNS PETER NEUHEUSER
Köln

17 PETER DINZELBACHER: Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998.

Die Pracht der Medici. Florenz und Europa (Ausstellungskatalog); hrsg. von Christina Acidini Luchinat; München: Prestel 1998; ISBN 3-7913-2063-7

„Die Pracht der Medici“ spiegelt die Macht der Medici. Die größte Herrscherfamilie, die über drei Jahrhunderte, vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, besonders in Florenz Einfluß und Macht besaß, hinterließ der Welt eine Sammlung hervorragender Kunstschätze von kaum zu bezifferndem Wert.

Im Laufe der Zeit und über Generationen hinweg trugen sie Gemälde und Kunstgegenstände zusammen, die heute in verschiedenen Palästen und Museen in Italien und der ganzen Welt zu bewundern sind und ein einzigartiges Kulturerbe darstellen.

Die verschiedenen Sammlungsschwerpunkte wurden in Form von Einzelausstellungen bereits mehrfach einem großen Publikum zugänglich gemacht, so z. B. 1987 in einer Ausstellung unter dem Titel „Die Kunstschätze der Medici“ in Dresden und Ost-Berlin. Seit Ende 1998 reist nun die Wanderausstellung „Die Pracht der Medici“ durch drei Länder. Die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München war die erste Station dieser Reise, die ihre Fortsetzung im Kunsthistorischen Museum in Wien fand und schließlich Mitte Oktober 1999 im Schloß von Blois an der Loire enden wird. In diesem Umfeld ist, in engster Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern der Florentiner Museen, der vorliegende Katalog entstanden. Die Katalogtexte sind denn auch ausschließlich von italienischen Wissenschaftlern verfaßt worden.

CHRISTINA ACIDINI LUCHINAT gibt mit ihrem Beitrag unter dem Titel „Von der Sammlung zum Museum – Die Schätze der Medici“ einen umfassenden Überblick darüber, was wann und von welchem Mitglied der Medici-Familie gesammelt wurde. Unter Berücksichtigung historischer Ereignisse schildert sie, wie die Sammlung aufgebaut und zu dem wurde, als das sie sich dem heutigen Besucher präsentiert.

MARCO CHIARINI verfolgt in seinem Aufsatz „Vom Palast zur Villa – Die Sammeltätigkeit der Medici im 17. und 18. Jahrhundert“ die Aktivitäten von Cosimo III. (1642-1723), der die Sammlung vor allem durch niederländische Gemälde bereicherte,